

(wird in Heft 3/2017 im musikforum, Zeitschrift des Deutschen Musikrates veröffentlicht)

**Hermann Rauhe**

## **Einfach singen**

Zur Entwicklung der Alltagskultur des Singens in Deutschland und zum Wirken des Sozialwissenschaftlers Karl Adamek

**Vor einigen Monaten wurde der Sozialwissenschaftler und Musiker Karl Adamek für sein jahrzehntelanges wissenschaftliches und praktisches Engagement für die Alltagskultur des Singens mit dem Bundesverdienstkreuz am Bande ausgezeichnet. Aus diesem Anlass möchte ich mit einem historischen Rückblick und Ausblick auf sein Wirken eingehen.**

In den letzten Jahren erleben wir in Deutschland immer mehr Anzeichen einer Rückbesinnung – nach fast 50 Jahren eines zunehmenden Verfalls – auf die Alltagskultur des Singens. Das einfache gemeinsame Singen verschwand zunehmend aus dem Alltag der Familien, der Freundeskreise, der Kindergärten und der Schulen. Wenn ich vom einfachen Singen spreche, dann meine ich – ganz im Sinne von Adamek – das Singen nicht als Darbietung, sondern als Selbstaussdruck und Selbstgestaltung des Menschen jenseits von Bewertung und Leistungskriterien, ein Singen, so wie jeder es kann, für sich allein oder in Gemeinschaft.

### **Hoffnungszeichen**

Ein neues Aufblühen der Alltagskultur des Singens könnte positiven Einfluss auf unser Zusammenleben ausüben. Denn Karl Adamek wies nach: Einfaches Singen fördert positive Stimmungen und Lebenshaltungen.

Gemeinsam Singen jenseits von Leistungsanspruch ist inzwischen eine Art „Geheimtipp“ mit dem Potenzial zum Trend. Wöchentliches Kneipensingen oder private Singkreise werden unter dem Motto „Singen tut gut“ oder „Singen macht glücklich“ immer populärer. Mitsing-Veranstaltungen unter Titeln wie „Rudelsingen“ oder „Nacht der spirituellen Lieder“ begeistern bundesweit immer mehr Menschen. Bei dem Gesangsprojekt „!SING – DAY OF SONG“ im Ruhrgebiet motivieren Chöre viele Hunderttausende Menschen zum Mitsingen. Hier kann das lange verschüttete menschliche Grundbedürfnis, sich singend auszudrücken, neue Formen finden. Chöre, die seit Jahren Nachwuchssorgen hatten, haben inzwischen wieder Zulauf durch Jüngere. Damit wird auch das Singen als künstlerischer Ausdruck in diesem Zuge wieder populärer.

## **Folgenschwere Irrtümer**

Seit mehr als einem halben Jahrhundert ist mir die musikalische Breitenkultur – besonders das einfache Singen – als Basis für die Spitzenkultur ein Herzensanliegen. Dass in den 1960er Jahren das einfache Singen zunehmend aus den Ausbildungsrichtlinien von ErzieherInnen und Lehrkräften an allgemeinbildenden Schulen gestrichen wurde, betrachtete ich kritisch. Die Begründung für diese Entwicklung war unter anderem der ideologische Missbrauch des gemeinschaftlichen Singens durch die Nationalsozialisten. Es entsprach zudem dem damaligen Zeitgeist, generell die emotionale Bildung, wie sie besonders in Fächern wie Kunst und Musik vermittelt werden kann, im Gegensatz zur rationalen Bildung zunehmend zu unterschätzen. Die Folgen dieser Entwicklung wirken bis heute negativ nach. Eine wachsende Mehrheit der Bevölkerung empfand das einfache, gemeinschaftliche Singen als peinlich. Immer seltener traf man Menschen, die vor sich hinsangen. Auch in den Kirchen wurde der Gemeindegesang immer zaghafter und unsicherer. Die Chöre klagten über mangelnden Nachwuchs. Die sozial-kulturelle Basis für Hochkultur schien im Land der Musiker, Dichter und Denker schleichend zu erodieren. Die wenigsten jungen Eltern können heute ihre Kinder in den Schlaf singen. Neurobiologen wissen seit kurzem, dass damit dem Kind wichtige Impulse für seine Gehirnentwicklung fehlen.

## **Singen ist viel mehr**

Vor mehr als 20 Jahren konnte Karl Adamek durch seine umfangreiche Forschungsarbeit „Singen als Lebenshilfe – Zu Theorie und Empirie von Alltagsbewältigung – Plädoyer für eine erneuerte Alltagskultur des Singens“ erstmals empirisch belegen, dass Singen in seiner Wurzel viel mehr ist, als wir durch die wunderbaren Blüten des künstlerischen Gesangs als Zuhörer bewundern können. Er wies nach, dass der Mensch durch die Entfaltung seiner natürlichen Fähigkeit des Singens seine psychische, physische, soziale und spirituelle Gesundheit nachhaltig positiv beeinflussen kann. Sie ist die Voraussetzung für ein Verständnis ethischer Grundwerte wie Menschenrechte und demokratische Ideale von Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit. Es geht darum, wie Menschen diese Lebenshaltungen entwickeln und leben können, entgegen der Tendenzen zu einer gesellschaftsgefährdenden Atmosphäre von Angst, Misstrauen und Depressivität. Darum muss jedem Menschen ein Recht auf die freie Entfaltung seiner Singfähigkeit als Aspekt seiner Persönlichkeitsentfaltung eingeräumt und die praktischen Bedingungen dafür müssen geschaffen werden. In der Alltagskultur des Singens stecken Potenziale, die für die Zukunft der Menschheit wichtiger sein können, als uns jetzt schon bewusst ist.

## **Singen und Menschsein**

Singen ist im Zentrum des Menschseins anzusiedeln. So wie die Sprache für die Entwicklung der Denkfähigkeit unverzichtbar ist, kann die Entfaltung der Singfähigkeit die Entwicklung von Empathie und Mitgefühl fördern. Alltagskulturen des Singens können das friedliche Miteinander der Menschen über soziale und nationale Grenzen hinweg fördern. Mit den Worten von Yehudi Menuhin: „Singen macht wie nichts anderes die direkte Verständigung der Herzen über alle kulturellen Grenzen hinweg möglich.“

Dieses Potenzial müssen wir entdecken und nutzen lernen.

## **Historische Wende**

Seit meiner frühesten Jugend hatte ich das Glück, den hohen Wert gemeinsamen Singens selbst erfahren zu dürfen. Entgegen dem damaligen gesellschaftlichen und pädagogischen Trend habe ich deshalb in meinem musikpädagogischen Wirken auf die Bedeutung des einfachen Singens hingewiesen. Aber erst durch Karl Adameks Forschungsergebnisse konnte ich meine Erfahrungen mit empirischen Fakten fundieren. Die Vernachlässigung der Alltagskultur des Singens wurde durch seine Erkenntnisse als Irrweg erkennbar. Es ist Karl Adameks Verdienst, dass eine kulturelle Wende hin zur breitenwirksamen Rückbesinnung auf das einfache Singen in Theorie und sozialer Praxis eingeleitet wurde.

1997 regte er eine EntschlieÙung des Deutschen Musikrats für eine musikpädagogische Wende hin zum einfachen Singen an. Er erreichte eine breite Öffentlichkeit über diverse Nachrichtenmagazine, aber auch über Radio- und Fernsehsendungen und Krankenkassenzeitungen. Nicht nur in der Musikpädagogik und der Musiktherapie stieß Karl Adamek seit Beginn der 1990er Jahre eine neue Diskussion über das Singen an, sondern er veröffentlichte auch breitenwirksame Berichte in den Zeitschriften der großen Chorverbände und der Kirche. Karl Adamek wurde nicht müde, seine Erkenntnisse in die Öffentlichkeit zu tragen: Singen ist die beste Gesundheitsprävention und Investitionen in eine Alltagskultur des Singens würden sich für eine Gesellschaft auf vielen Ebenen lohnen.

## **Neue Strukturen**

Als mich Karl Adamek 1997 fragte, ob ich als Präsident des von ihm geplanten Internationalen Netzwerks zur Förderung der Alltagskultur des Singens Il canto del mondo bei der gesellschaftlichen Verbreitung und der praktischen wie gesellschaftspolitischen Umsetzung seiner Erkenntnisse mitwirken möchte, stimmte ich aus vollem Herzen zu. Auch mit seinem Vorschlag, den bedeutenden Geiger und Dirigenten Yehudi Menuhin als Schirmherrn zu gewinnen, überzeugte er mich sofort, hatte ich doch immer die Auffassung vertreten, dass Hochkultur und Breitenkultur eine untrennbare Einheit bilden müssen. Menuhin sagte begeistert zu und schrieb uns sein wegweisendes Vermächtnis „Zur Bedeutung des Singens“ ins Stammbuch. So gründete Karl Adamek den Il canto del mondo e.V., den er seither ehrenamtlich leitet. Er gewann immer mehr Bündnispartner und begeisterte auch renommierte Künstler, als Botschafter für die Idee einzutreten.

In den folgenden Jahren wurden die sozialwissenschaftlichen Forschungsergebnisse von Karl Adamek durch Befunde der Medizin und Neurobiologie weiter untermauert. Es entstanden nach der Jahrtausendwende immer mehr Initiativen zur Förderung des einfachen Singens in Kindergärten, Schulen und der Gesellschaft.

### **Bildungspolitische Chancen**

Mit der 2009 von Karl Adamek und Thomas Blank veröffentlichten empirischen Untersuchung „Singen in der Kindheit“ konnte nachgewiesen werden, dass singende Kinder sich auf allen Ebenen besser entwickeln und zu knapp 90 % als schulfähig beurteilt werden, gegenüber den nur 44 % der nicht singenden Kinder. Damit werden die gesellschaftspolitischen Chancen, welche sich durch die Förderung der Alltagskultur des Singens eröffnen können, noch detaillierter erkennbar.

Das Generationen verbindende Singpatenprogramm für Kindergärten Canto elementar ist unter den vielen Praxisprojekten ein besonders weittragendes. Die Auszeichnung mit dem Deutschen Nationalpreis und als „Bildungsidee für Deutschland“ werte ich als Zeichen, dass die Bedeutung der Alltagskultur des Singens im Bewusstsein der Gesellschaft anzukommen beginnt.

Dies alles gibt Grund zur Hoffnung, dass tatsächlich bald die notwendigen bildungs- und kulturpolitischen Kurskorrekturen vorgenommen werden: Das einfache Singen sollte wieder in die Ausbildungsrichtlinien für ErzieherInnen und Lehrkräfte an allgemeinbildenden Schulen aufgenommen werden. In diese Richtung sollten auch alle Musikverbände in ihrem eigenen Interesse gemeinsam aktiv werden. „Singen ist das Fundament zur Musik in allen Dingen“, wie Telemann uns lehrte. Zugleich gilt es, das Wachsen der Alltagskultur des Singens in allen möglichen Formen angemessen und wirkungsvoll zu fördern. Es würde mich freuen, wenn ich die Korrektur des historischen Irrtums der jahrzehntelangen pädagogischen Singabstinenz noch erleben könnte.

Kurzbiographie: Hermann Rauhe ist Ehrenpräsident von Il Canto del Mondo und Ehrenpräsident der Hochschule für Musik und Theater. Für seine Verdienste u.a. in der musikalischen Nachwuchsförderung und Musiktherapie wurde er vielfach ausgezeichnet.